

»Ja.« Flora sah zu, wie Julia die Rosen sorgfältig zu einem Bouquet zusammensteckte. »Nur ich.« Von diesem Leben hatte sie geträumt, als sie noch bei ihrer Tante wohnte. Sie hatte eine Wohnung. Klein, reizlos, aber für sich allein. Sie hatte Freunde. Ihr Kalender war voller Unternehmungen und Einladungen. Sie sollte dankbar und glücklich sein. Sie hatte Glück, Glück, Glück.

»Wenn du abends nach Hause kommst, ist alles in deiner Wohnung so, wie du es verlassen hast. Niemand hat deine Sachen weggeräumt oder sie unter Stapeln von eigenem Zeug vergraben. Du stolperst nicht über Dutzende von Sneakern, wenn du zur Tür reinkommst, niemand hämmert gegen die Tür und schreit ›Mom!‹, während du im Badezimmer bist, und niemand besetzt jeden Zentimeter des Sofas.«

»Niemand hämmert gegen meine Tür, das stimmt, und auf dem Sofa bin nur ich.« Flora entfernte zwei einzelne Blätter, die Julia entgangen waren. »Wirklich großartig, weil ich meine Beine ausstrecken und mich ausbreiten kann wie ein Tintenfisch, ohne dass sich jemand beschwert.«

»Ich bin von Chaos umgeben. Du hast himmlische Ruhe.«

»Himmlisch.«

»Wenn du dir Blumen aussuchst, sind sie immer schön. Wenn ich Glück habe, bringt Geoff mir mal einen Strauß aus dem Supermarkt mit.«

Immerhin schenkte er ihr Blumen.

Flora hatte noch nie jemand Blumen geschenkt. Sie verbrachte ihre Tage damit, für andere Menschen wunderbare Sträuße zu binden, doch sie selbst bekam nie einen.

»Neulich habe ich gelesen, dass Single-Frauen ohne Kinder die Glücklichsten von allen sind.«

»Hm.« Wen hatte man da gefragt?

»Du hast das perfekte Leben, auch wenn ich dich immer noch gern mit jemandem verkuppeln würde. Du brauchst einen Mann!«

Flora war nicht ganz so überzeugt. Die Männer, mit denen sie sich bisher verabredet hatte, waren lediglich an einer ganz bestimmten Art von Intimität interessiert gewesen. Das war schon okay, gelegentlich auch mehr als das. Doch es war, als stopfe man Eis in sich hinein, wenn der Körper etwas Nahrhaftes brauchte: kurzfristig befriedigend, aber ohne dauerhaften Nährwert.

Nein, sie wollte jemandem etwas bedeuten, so wie sie ihrer Mutter etwas bedeutet hatte. Sie wollte verbunden sein auf eine Weise, wie Julia es war. Sie wollte jemanden an ihrer Seite haben und an seiner Seite sein. Sie wollte, dass jemand sie kannte und brauchte. Worin lag der Sinn, auf der Welt zu sein, wenn man nicht gebraucht wurde? Wenn man für niemandes Leben wichtig war?

Sie hatte so viel zu geben und niemanden, dem sie es geben konnte.

Sie war einsam, doch das würde sie niemals zugeben. Denn wenn man das tat, vermuteten die Leute gleich, dass etwas nicht stimmte mit einem. Die Medien sprachen zwar von einer Epidemie der Einsamkeit – und doch fühlte es sich an wie ein Eingeständnis des eigenen Scheiterns, wenn man zugab, einsam zu sein.

Flora war dreißig, ungebunden und lebte in der aufregendsten Stadt der Welt. Von außen betrachtet musste ihr Leben wirken wie ein Tag am Set einer Sitcom – abgesehen

von ihrem Apartment, das eher nach dem Schauplatz eines Krimis aussah. Und von innen? Da fühlte sie sich schrecklich einsam. Doch wenn sie das zugab, würden alle sie insgeheim dafür verurteilen und mit ihr darüber reden wollen, was sie alles falsch machte. Oder sie würden sie permanent einladen. Doch das war nicht Floras Problem. Wichtig war nicht die Anzahl der sozialen Kontakte, sondern ihre Tiefe.

Wenn andere Leute sich nach ihrem Befinden erkundigten, sagte sie ihnen, was sie hören wollten, damit sie sich nicht unbehaglich fühlten.

*Ja, ich bin gestern zu Hause geblieben, und es war toll. Ich hatte einen entspannten Abend und endlich Zeit für aufgeschobene Telefonate.*

*Mein soziales Leben ist so stressig, dass ich froh bin, mal einen Abend nichts zu tun.*

Wochentags war es einfacher als am Wochenende, wenn die Zeit fast stillzustehen schien und ihr bei allem, was sie tat, noch deutlicher bewusst wurde, dass sie es *allein* tat. Im Park spazieren zu gehen bedeutete, andere Menschen bei allen möglichen Dingen zu beobachten, die sie *gemeinsam* taten: Mütter mit ihren Kindern, händchenhaltende Paare, Gruppen von Freunden und Freundinnen, die lachten und auf einer Bank Kaffee tranken. Shoppen zu gehen bedeutete, von Frauen umgeben zu sein, die nach einem Outfit für einen aufregenden Abend suchten.

Flora tat, was sie konnte, um jener Ruhe zu entgehen, die Julia so erstrebenswert schien. Sie ging spazieren, telefonierte, ging essen, nahm an einem Töpferkurs teil, einem Kunstkurs, hörte Musik und Podcasts, streamte Filme. Manchmal schaltete sie den Fernseher nur um des Geräusches willen ein. Und am Ende eines jeden Tages kroch sie in ihr Bett und schloss die Augen, und dann umhüllte die Stille sie wie eine erstickende Wolke. Nicht, dass ihr Apartment ruhig war. Weit gefehlt. Über ihr wohnte eine italienische Großfamilie, deren Mitglieder durch die Räume trampelten und sich in einer ohrenbetäubenden Lautstärke stritten. Nebenan wohnte ein Paar, das sich in den frühen Morgenstunden geräuschvollem Sex hingab. Sie war umgeben vom Lärm anderer Menschen, die ein erfülltes und glückliches Leben lebten.

»Mach dir keine Sorgen, ich komme klar. Ich habe ohnehin keine großen Pläne fürs Wochenende, nur Yoga und ein Brunch mit einer Freundin. Du weißt doch, dass ich gerne hier arbeite.«

»Weil du Celia magst?«

»Weil ich Blumen mag.«

»Puh. Ich wollte dir gerade schon vorschlagen, dir professionelle Hilfe zu suchen. Aber du hast natürlich recht: Wenn du dich geweigert hättest, am Wochenende zu arbeiten, hätte ich es tun müssen. Also danke dafür! Aber eines Tages möchte ich dich ein lautes ›Nein‹ zu ihr sagen hören.«

»Das wirst du.« Flora war sich durchaus bewusst, dass ihr Harmoniebedürfnis jede Menge Nachteile in sich barg. In den wenigen Beziehungen, die sie gehabt hatte, hatte sie sich immer so bemüht, es den anderen recht zu machen, dass sie sich selbst darüber vergaß. Normalerweise war das der Punkt, an dem sie die Sache beendete. *Es liegt nicht an dir, sondern an mir*, das hinterließ keinen Unmut.

Julia zeigte nach hinten, wo Celia einer anderen Angestellten einen Vortrag hielt. »Was hat sie für ein Problem?«

Flora machte sich den Moment, in dem Julia abgelenkt war, zunutze, um das Blumenarrangement zurechtzupfen. »Sie ist nervös. Ihr gehört das Geschäft, und es sind schwere Zeiten. Wir machen uns genug Sorgen um unsere Jobs. Stell dir vor, wir wären auch noch für die Jobs der anderen verantwortlich.«

»Ich glaube nicht, dass die Sorge um uns sie nachts wach hält. Kein Wunder, dass sie allein lebt. Vermutlich hat sie ihren ersten Mann aufgefressen. Oder vielleicht hat er sich aufgelöst, nachdem sie Säure auf ihn getropft hat. Wenn sie eine Blume wäre, wäre sie Gefleckter Schierling.« Dass sie Celia den besonders giftigen Doldenblütler zuwies, war mal wieder typisch; Julia hatte einen Hang zum Dramatischen. Sie hatte Schauspielerin werden wollen, doch dann war sie ihrem Mann begegnet. Die drei Kinder kamen rasch hintereinander. Sie hatte verschiedene Jobs gehabt, und Flora würde ewig dankbar sein für den Tag, an dem sie zur Tür hereingekommen war und nach Arbeit gefragt hatte.

Julia bewunderte die Rosen. »Ich werde besser, meinst du nicht?«

Flora fügte noch ein bisschen Blattwerk hinzu und kürzte einen der Stiele. »Du hast ein Auge dafür.« Das war nicht ganz richtig; tatsächlich hatte Julia kein besonders gutes Auge dafür. Doch Flora würde auf keinen Fall ihre Gefühle verletzen. Und sie wusste, wie sehr ihre Freundin den Job brauchte.

»Ich werde nie so gut sein wie du, aber ich lerne noch, und du machst das, seit du laufen kannst.« Julia sah zu dem Mann vor dem Schaufenster hinüber. »Glaubst du, er hat sie geschlagen und will einen ›Tut mir leid, dass ich dich verletzt habe‹-Strauß kaufen?«

»Ich hoffe nicht.«

»Komm doch an deinem nächsten freien Samstag zu uns zum Essen. Meine Art, danke zu sagen.«

»Das mache ich gern.« Flora aß gern bei Julia, auch wenn das liebevolle Geplänkel zwischen ihrer Freundin und ihrem Mann ihr immer einen merkwürdigen Stich gab. Niemand kannte Flora gut genug, um sie so aufzuziehen.

»Ich würde dich zu einer Übernachtung einladen, damit du mal aus deinem Apartment rauskommst, aber du weißt ja, wie knapp der Platz bei uns ist. Und glaub mir, du möchtest das Bett nicht mit Kaitlin teilen. Will dein Vermieter immer noch die Miete erhöhen?«

»Ja.« Flora verspürte einen Anflug von Angst. Sie hatte einen halbherzigen Versuch unternommen, sich nach etwas anderem umzusehen, doch die Kluft zwischen dem, was ihr gefiel, und dem, was sie sich leisten konnte, war bedrückend groß.

»Und hat er deine Kakerlake beseitigt?«

»Noch nicht. Und ich habe mehr als eine Kakerlake.«

Julia schauderte. »Wie kannst du dabei so entspannt bleiben?«

»Ich freu mich einfach, dass sie Freunde haben.«

»Siehst du, das unterscheidet uns: Ich denke an Ausrottung, du denkst an einen Datingservice für Kakerlaken. Hast du wenigstens mit ihm darüber gesprochen?«

»Ich habe ihm eine sehr entschieden formulierte Mail geschickt.«

»Und was hat er gesagt?«

»Nichts. Er hat nicht geantwortet.«

»Und wann hast du die Mail geschickt?«

»Vor einem Monat?«

»Einem Monat? Wie ich dich kenne, stand darin: Liebster Vermieter, wenn es Ihnen möglich sein sollte, sich um mein feuchtes Apartment und die Kakerlaken zu kümmern, wäre ich wahnsinnig dankbar. Wenn es nicht passt, ist das auch kein Problem.«

»Es war strenger formuliert.« Aber nicht viel strenger, und ihre Worte hatten rein gar nichts bewirkt.

»Was ist mit der Feuchtigkeit? Hat er den Grund gefunden?«

»Er hat nicht nachgesehen. Ich mache mir langsam Sorgen, weil sich dieser Fleck an meiner Decke weiter ausbreitet.«

»Vielleicht ist oben jemand gestorben und sein verwesender Körper löst sich langsam auf und sickert in dein Apartment.«

»Falls er verwest, macht er aber viel Lärm dabei. Gestern Abend sang er Opernarien.« Sie blickte auf und sah, dass der Mann noch immer vorm Fenster stand. Er musste sich zu Tode frieren. Sollte sie die Tür öffnen? Ihm Zuflucht anbieten? Etwas Heißes zu trinken? »Vielleicht hat seine Mutter heute Geburtstag, und er hatte keine Zeit, ihr ein Geschenk zu kaufen.« Das kam ständig vor: Menschen stürzten herein, griffen nach einem der fertigen Sträuße, ohne Zeit oder Gedanken an die Auswahl zu verschwenden.

Flora verurteilte sie nicht. Stattdessen war sie stolz auf den Umstand, dass ihre handgebundenen Sträuße in dieser Ecke von Manhattan ein Gesprächsthema waren. Wie ihre Mutter band sie Blumen gern nach Anweisung zu einem Strauß, aber ebenso gern wählte sie selbst aus, um den Kunden die Entscheidung zu erleichtern. Manche Menschen waren nervös beim Blumenkauf, benommen von der Auswahl und voller Angst, einen Fehler zu machen.

Nach Floras Meinung waren Blumen nie ein Fehler. Ihre Mutter hatte immer auf frische Blumen bestanden. Es reichte nicht, im Laden von ihnen umgeben zu sein, sie bestand darauf, auch ihr Heim damit zu schmücken. Es gab einen großen Strauß im Flur, der einen mit seinem Duft begrüßte, wenn man hereinkam, einen weiteren Strauß in der Küche und kleine Sträußchen im Schlafzimmer. Violet Donovan hatte Blumen für Kunst gehalten, für lebenswichtige, unverzichtbare Kunst. Wenn gespart werden musste, dann in anderen Bereichen, etwa bei der Kleidung oder beim Essengehen. Die meisten Menschen erinnerten sich an bestimmte Ereignisse, wenn sie an ihre frühe Kindheit dachten. Floras früheste Erinnerungen bestanden aus Duft und Farbe.

Das war so geblieben, bis sie mit acht Jahren zu ihrer Tante kam, die die Leidenschaft ihrer Schwester für Blumen nicht teilte.

*Warum Geld für etwas verschwenden, das stirbt?*

Flora, wund in ihrer Trauer, hatte darauf hingewiesen, dass alles starb und es sicherlich am wichtigsten war, das Beste daraus zu machen, solange man lebte. Bis zu diesem Punkt war sie fröhlich durchs Leben gehüpft, doch sie sollte bald lernen, auf Zehenspitzen zu schleichen und in allen Situationen vorsichtig zu sein. Sie lernte schnell, was ihre Tante erzürnte und wann sie nur ein finsternes Gesicht machte.

In diesem Moment hob der Mann draußen seinen Blick von den Blumen und sah Flora direkt an. Er konnte nicht wissen, dass sie über ihn gesprochen hatte, dennoch spürte sie, dass sie vor Schuldbewusstsein rot wurde.

Ihr Lächeln war halb entschuldigend, halb einladend. Es kam ihr nicht in den Sinn, so zu tun, als hätte sie ihn nicht gesehen.

»Wow«, murmelte Julia. »Siehst du, wie er dich anschaut? Geoff hat mich so angesehen, und einen Monat später war ich schwanger. Du wirst entweder die Liebe seines Lebens oder sein nächstes Opfer, je nachdem, ob du der romantische oder der Thrillertyp bist. Vielleicht nimmt er Rosenblüten, um deine Leiche zu begraben. Oder die seiner Frau.«

»Hör auf!«

»Vielleicht starrt er dein Kleid an. Ich wünschte, ich könnte so etwas tragen! Dein Look ist alternativ und gleichzeitig trendig. Ich würde schrecklich darin aussehen! Ich meine – ein rotes Kleid und lila Leggings. Niemand außer dir würde diese Farben kombinieren. Kaitlin würde sich weigern, so mit mir gesehen zu werden, wohingegen sie dich für den coolsten Menschen auf dem Planeten hält. Und wo hast du diese Ohrringe entdeckt?«

»Auf dem Flohmarkt.«

»Wie auch immer. Du erregst Aufsehen mit dem Look. Obwohl ich dich nicht ansehen wollte, wenn ich einen Kater hätte.«

»Ich mag Kleidung, die ...«

»... bunt ist. Ich weiß. Du verströmst immer ein Lächeln. Alle, die ich kenne, stöhnen, stöhnen, stöhnen, mich eingeschlossen, aber du bist wie eine Oase des Sonnenscheins in einem ansonsten düsteren und stürmischen Leben.«

»Wenn du diesen Strauß nicht rasch fertigstellst, wird dein Leben noch stürmischer.«

Julia schnitt die restlichen Stiele ab und blickte dann wieder auf. »Immer noch da. Der Mann wird bald Frostbeulen haben. Sieh dir seine Augen an. Voller Geheimnisse.«

Flora antwortete nicht. Sie hatte ebenfalls Geheimnisse. Geheimnisse, die sie noch nie mit irgendjemandem geteilt hatte, aber das war nicht das Traurigste. Das Traurigste war, dass niemand ansatzweise so interessiert gewesen war, um tief genug zu graben. Niemand hatte sie so gut kennenlernen wollen.

»Vielleicht weiß er einfach nicht, welche Blumen er nehmen soll.«

»Na ja, wenn irgendjemand die Wahrheit über ihn erfahren kann, dann du.« Julia band die Stiele zusammen, sodass Mrs. Martin den Strauß nur noch in die Vase stellen musste. »Die Leute erzählen dir alles, vermutlich weil du zu höflich bist, ihnen zu sagen, dass sie die Klappe halten sollen.« Sie blies sich das Haar aus den Augen. »Du nimmst Anteil.«

Ja, Flora nahm Anteil. Menschen waren wie Blumen. Sie hatten alle möglichen Farben, Größen und Formen, und sie schätzte sie alle. Ihre Mutter war genauso gewesen. Die Leute waren in den Laden gekommen, um Blumen zu kaufen, und auf einen Kaffee und ein Schwätzchen geblieben. Als Kind hatte Flora still zwischen den Blüten gesessen, umgeben von der Wärme und dem Duft und dem beruhigenden Gemurmel von Erwachsenengesprächen.